

150 Jahre Haus Marienthal in Schweinfurt

Jubiläum 2001

Waisenhaus – protestantische Waisenhausschule – Rettungshaus - Erziehungsanstalt
Schule und Erziehung im 19. Jahrhundert (Jubiläum 2001)

Der Verein Haus Marienthal feiert in diesem Jahr sein 150-jähriges Bestehen. Ein langer, erfolgreicher, oft auch beschwerlicher Weg, eng verbunden mit dem sozialen Engagement Schweinfurter Bürger und den gesellschaftlichen Bedingungen der jeweiligen Zeit. Die Entwicklung im letzten Jahrzehnt ging hin zu mehr Sozialraumbezogenheit, Entwicklung flexibler ambulanter Angebote und Kooperation mit Schulen (Schulsozialarbeit, Übernahme der Trägerschaft der Schweinfurter Schülerhorte). Ein Blick zurück an die Wurzeln des Vereins wirft ein Licht auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von "Jugendhilfe" im 19. Jahrhundert, zeigt aber auch die enge Verbindung von Schule und Verein Haus Marienthal in dieser Zeit.

Jugendhilfe "back to the roots"?

Die Not der Kinder zeigt sich am kurzen handschriftliche Eintrag im Protokollbuch des Vereins „Haus Marienthal“ vom 18.5.1868. Der Protokollführer hatte aus Versehen Pein geschrieben, dann das P ausgestrichen und so aus der Pein ein Bein gemacht. Vielleicht ein „Freudscher Verschreiber“? Besser hätte man die Not und Einschätzung der damaligen Jugend nicht ausdrücken können.

18.5.1868 Maria W. aus Altenstein
wurde als Zögling angemeldet
und deren Aufnahme beschlossen
und dieselbe eingebracht
werden, da sie noch
unbekannt wo sich
herumtreibt, dieselbe hat
ein hölzernes Bein.

„Maria W. aus Altenstein wurde als Zögling angemeldet und deren Aufnahme beschlossen und dieselbe eingebracht werden, da sie noch unbekannt wo sich herumtreibt, dieselbe hat ein hölzernes Bein“.

Staat und Gesellschaft im Umbruch

Im Revolutionsjahr 1848 gingen die Bürger auf die Straße, König Ludwig I. musste nach der Affäre mit Lola Montez abdanken und den Thron an seinen Sohn Max II. übergeben.

Das Kommunistische Manifest erschien mit der Kampfansage: ...*„Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben die Welt zu gewinnen.“*

Und in diesem Jahr 1848 spricht Johann Hinrich Wichern auf dem Kirchentag in Wittenberg in einer Stegreifrede am Grabe Luthers im Blick auf diese Aufbrüche: *„Es tut Eines not, dass die evangelische Kirche in ihrer Gesamtheit erkenne: Die Arbeit der Inneren Mission ist mein. ... Die Liebe gehört mir wie der Glaube“*. Im Sommer 1849 kam **Wichern** bei seiner Bayernreise auch nach Würzburg und in das benachbarte Zeilitzheim. Seine Worte rüttelten auch in Schweinfurt

Gemeindeglieder wach, gegen die Not aus christlicher Verantwortung heraus zu handeln. Mit ca. 9000 Einwohnern stand die protestantische Stadt am Anfang ihrer industriellen Entwicklung.



Der Gymnasialprofessor Dr. Ludwig von Jan – ein Schulmann und nicht die Geistlichkeit – gründete zusammen mit Bürgern und Kaufleuten einen „**Hülfsverein**“.

Dr. von Jan bezog die „**Fliegenden Blätter aus dem Rauhen Hause**“ und das Protokoll berichtet davon, dass er eine Zeichnung dieses Hauses den Mitgliedern vorgelegt hat.

Nach der Generalversammlung übernahm man 1851 mit fünf Distriktsvorstehern und 19 Pflegern die Fürsorge für Arme und Alte und nahm den Kampf gegen die "Verkommenheit und Gefährdung der Jugend" auf.

Am 21. Mai 1852 hatte in einer Verordnung der Magistrat der Stadt das Betteln und besonders das Kinderbetteln untersagt. Im Protokollbuch steht dazu: ... *„hierauf wurde noch über die Art und Weise gesprochen, wie man den Kinderbettel nachhaltig zu steuern vermöge.“* Mit polizeilichen Verordnungen war dabei wenig auszurichten, es mussten die Ursachen bekämpft werden. Am 28. Mai 1852 ging der Verein mit einem Aufruf in der „*Extra-Beilage zum Schweinfurter Intelligenzblatt Nro 44*“ an die Öffentlichkeit:

Extra-Beilage zum Schweinfurter Intelligenzblatte Nro. 44.

Bitte

um

allgemeine Mitwirkung zur Beseitigung des Kinderbettels.

Die auf vielseitige Erfahrungen gegründete Ueberzeugung, daß das Betteln der Kinder, selbst während der Schulzeit, diese sicher ihrem Verderben entgegenführt, hat den Hülfsverein gleich bei seinem Entstehen veranlaßt, hierauf ein besonderes Augenmerk zu richten; allein es war ihm bisher nicht möglich dasselbe ganz abzustellen, weil in vielen Häusern den Kindern Gaben an Geld oder Brod verabreicht wurden und die ihm zu Gebote stehenden Mittel zu einer gründlichen Abhülfe nicht ausreichten. Fünf Kinder aus den bedrängtesten Familien haben jetzt, außer den städtischen Pfleglingen, Aufnahme in das Waisen- u. Rettungshaus gefunden, manche andere suchen aber noch, theils aus Noth, theils aus Gewohnheit, ihr Brod vor den Thüren. Wo das Eine oder das Andere der Fall ist, genau zu untersuchen, und der wirklichen Noth nachhaltig abzuhelpfen, betrachtet der Hülfsverein fortan als seine Hauptaufgabe, und ersucht hiemit, unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des hochlöbl. Stadtmagistrats vom 21. d. M. sämtliche Bewohner der Stadt, von nun an alle hiesigen Bettelkinder — denn die Fürsorge für die fremden liegt außer dem Bereiche des Vereins — je nach der Wohnung ihrer Eltern an die Distriktspfleger des Hülfsvereins zu verweisen, welche sind:

- | | | | |
|---------|------|---|--|
| für das | I. | „ | Schuhmachermeister Jak. Keller; |
| „ | II. | „ | Kaufmann Nikolaus Will; |
| „ | III. | „ | Christoph Preger; |
| „ | IV. | „ | a) (Nr. 591--743) Kaufmann J. F. Voit; |
| | | | b) (Nr. 744—879) Buchhändler G. Siegler, |

und das, was sie bisher unter mancherlei Belästigungen diesen Kindern gegeben haben, dem Vereine, sei es sogleich oder bei der nächsten Jahresammlung zuzustellen, und außerdem den genannten Pflegern es gefälligst mitzutheilen, wenn sie den in Frage stehenden Familien etwa eine regelmäßige Unterstützung an Essen u. dgl. zukommen lassen.

Schweinfurt, 28. Mai 1852.

Der Vorstand des Hülfsvereins.

Die auf vielseitige Erfahrungen gegründete Überzeugung, dass das Betteln der Kinder, selbst während der Schulzeit, diese sicher ihrem Verderben entgegenführt, hat den Hilfsverein gleich bei seinem Entstehen veranlasst, hierauf ein besonderes Augenmerk zu richten; allein es war ihm bisher nicht möglich dasselbe ganz abzustellen, weil in vielen Häusern den Kindern Gaben an Geld oder Brot verabreicht wurden und die ihm zu Gebote stehenden Mittel zu einer gründlichen Abhilfe nicht ausreichten. Fünf Kinder aus den bedrängtesten Familien haben jetzt, außer den städtischen Pfleglingen Aufnahme in das Waisen- und Rettungshaus gefunden, manche andere suchen aber noch, teils aus Not, teils aus Gewohnheit, ihr Brot vor den Türen. Wo das Eine oder das Andere der Fall ist, genau zu untersuchen, und der wirklichen Not nachhaltig abzuhelpfen, betrachtet der Hilfsverein fortan als seine ...

1) In Bezug auf die Vorweisung des wohlh. Magistrats vom 21. Mai l. J. sind Mittel, u. namentlich dem Kinder- u. Bettelbetroffnen, sowie bei der unangenehm tödtung im Kopfbelastung sind u. Aufforderung d. Eltern aus die fünfzig Familien zu was, lassen u. das man von Tischen ab hilft, Moniat alle für was, um den Kindern, Bettel zu thun, u. das man das die fünfzig Familien Markt aufzu, sich bei, Arzney für eine Hälfte Moniat in dieser Hinsicht zu was, u. das man die bettelnden Kinder an die h. Moniat zu was.

Hauptaufgabe und ersucht hiermit, unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des hochlöblichen Stadtmagistrats vom 21. diesen Monats sämtliche Bewohner der Stadt, von nun an alle hiesigen Bettelkinder - denn die Fürsorge für die fremden liegt außer dem Bereich des Vereins - je nach der Wohnung ihrer Eltern an die Distriktpfleger des Hilfsvereins zu verweisen, welche sind... was sie bisher unter mancherlei Belästigungen diesen Kindern gegeben haben, dem Vereine, sei es sogleich oder bei der nächsten Jahresversammlung zuzustellen, und außerdem den genannten Pflegern es gefälligst mitzuteilen, wenn sie den in Frage stehenden Familien etwa eine regelmäßige Unterstützung an Essen u. dgl. zukommen lassen. Schweinfurt, 28. Mai 1852 der Vorstand des Hilfsvereins

Um klar zwischen den Hilfsgeldern für die Erwachsenen und denen der Kinder zu trennen, beschloss man am 18. Juni 1852 einen zweiten Kassier zu benennen, „daß man die Kassen des Hilfsvereins und der Kinder-Rettungs-Anstalt wo möglich trennen sollte“. Der spätere Verein „Haus Marienthal“, getragen von der gleichen Vorstandschaft und den gleichen Mitgliedern wie der Hilfsverein, nahm so seine Arbeit auf.

Vereine – Obrigkeit – leere Kassen

Jeder Verein war der örtlichen Polizeibehörde unterstellt, diese konnte die Versammlungen besuchen und die Protokollbücher und Kassen einsehen. Der ständigen Präsenz der örtlichen Obrigkeit entging man zwei Jahre später, indem man sich als Zweigverein dem von König Max II. gegründeten „Capitel des St. Johannisvereins“ in München unterstellte. Die erwarteten finanziellen Unterstützungen blieben trotz vieler Bettelbriefe aus, aber das Protokollbuch vermerkt, „dass dem dahiesigen Zweigverein die Anerkennung einer rechtsgültigen Stellung als Corporation nicht entgehen könne - Portofreiheit aber vorläufig nur noch für die Berichte nach München Statt fänden“.



...mit dankbar gerührtem Herzen Gottes reichster Segen für Euere Königliche Majestät und das ganze Königliche Haus. In allertiefster Ehrerbietung verharrend Euerer Königlichen Majestät Schweinfurt, den 20. Febr. 1856 alleruntertänigster treuehorsamster Dr. Ludwig von Jan, königl. Professor als Vorstand des Waisen- und Rettungshauses Marienthal

...mit dankbar gerührtem Herzen Gottes reichster Segen für Euere Königliche Majestät und das ganze Königliche Haus. In allertiefster Ehrerbietung verharrend Euerer Königlichen Majestät Schweinfurt, den 20. Febr. 1856

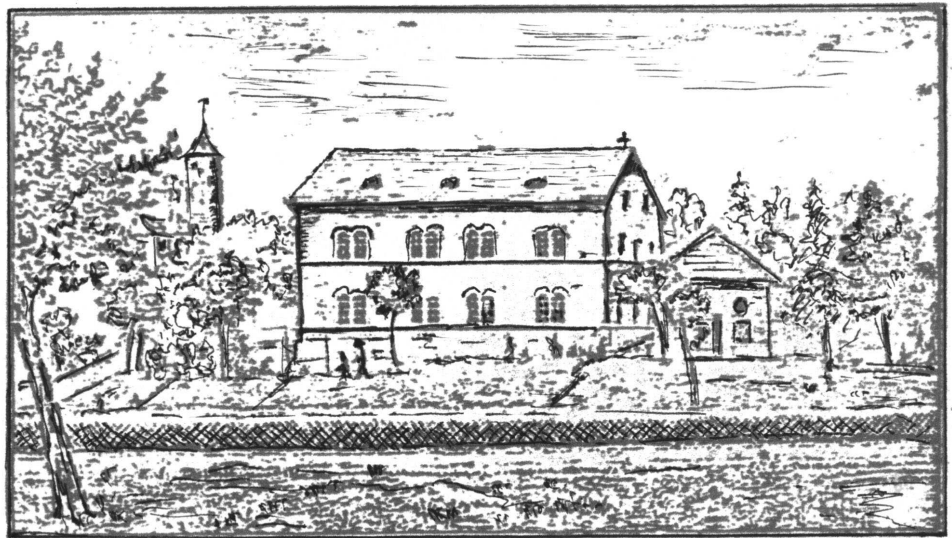


Man hatte wenigstens allergnädigst das Briefporto erlassen! Am 20. Juli 1853 hatte Max I. mit der **Königin (Marie von Preußen)** Wichern im Rauhen Haus in Hamburg besucht. So wurde auch dem bayerischen Monarchen die Armenpflege eine Herzenssache und er gründete den **St. Johannisverein in München**. Mehrere Bittbriefe an die Königin und eine Huldigung durch die Kinder des Schweinfurter Waisenhauses als sie bei einer Fahrt nach Bad Kissingen durch die Stadt kam, verfehlten ihre Wirkung nicht. Sie schenkte dem Haus ihr Wohlwollen und gestattete, das Haus nach ihr **MARIENTHAL** zu nennen.

Nach der Kassentrennung hatte der Hilfsverein bei der Jahresversammlung sich zur Errichtung eines Waisen- und Rettungshauses entschlossen mit dem Bekenntnis „*Wir wollen dies Werk beginnen im Namen des Herrn, der ihm den Segen nicht versagen wird*“. Eile war geboten. Pfarrer Bundschuh stellte seinen in der Johannisgasse 598 gelegenen Privatbesitz zur Verfügung. Am 25. 6. 1852 hat der Hilfsverein in feierlicher Stunde und unter Anwesenheit der Stadtgeistlichkeit, Vertretern der Staatsregierung, der Stadtverwaltung und vieler Bürger die Anstalt mit neun Knaben und neun Mädchen eröffnet. Die ersten aufgenommenen Kinder waren von der städtischen Armenpflege ausgewählt worden. Der Verein stellte als Lehrer und Hausvater Jakob Aspacher an, der zusammen mit seiner Frau und seinem Kind auch im Hause wohnte. Das Haus war sehr klein und stand nur zeitlich begrenzt zur Verfügung, aber dem Kinderbetteln konnte so zunächst Einhalt geboten werden. Der Verein wandte sich wieder an die Gemeindeglieder und warb zum Kauf von „**Haus-Actien**“, Wertpapieren mit 3% Verzinsung in Stücken zu 25, 50 und 100 Gulden. Schenkungen von Bargeld und Grundstücken zeigen uns heute beschämend die Opferbereitschaft auch kleiner Leute. „Um der Liebe Christi Willen“ war keine leere Floskel, sondern gab allen Beteiligten immer Mut zum Handeln. Die Kinder bewirtschafteten mit den Hauseltern die überlassenen Grundstücke und konnten so einen Teil der laufenden Kosten selbst decken. Die Kinder wohnten im Hause und wurden dort auch unterrichtet.

Mit dem Geld aus dem Verkauf der Aktien (6000 Gulden), größeren Spenden aus Hinterlassenschaften und dem Grundbesitz konnte ein Neubau am oberen Marienbach geplant werden.

Am 9.8.1853 erfolgte die Grundsteinlegung, obwohl die Regierung ein in Aussicht gestelltes Jahreslegat von 500 Gulden nicht in Vollzug bringen konnte.



Waisen- und Rettungshaus Marienthal um 1856

Am 24. Juni 1854, dem Gedächtnistag Johannes des Täufers, konnte die feierliche Einweihung stattfinden. Die Bürger nahmen daran regen Anteil und es wird berichtet: „*Nur in Abteilungen konnte die drängende Menge das mit Grün und weißblauen Fähnchen geschmückte Haus besichtigen.*“



“ Der Vorsitzende Prof. Dr. von Jan ließ alle Reden ausklingen in seinem eigenen Wahlspruch: „Bete und arbeite“ und bekannte sich zur Überschrift, die über der Tür stand „Der Herr ist unsere Stärke und unser Schild“. Dieses Psalmwort, eingemeißelt im Sandstein des Türstocks, hat 150 Jahre überdauert und sollte auch für die Zukunft gelten.

Protestantische Waisenhausschule – Visitationsprotokolle

Unter viel Schutt und Schmutz blieben in der schwer zerstörten Kirche St. Johannis in Schweinfurt die Visitationsprotokolle der Schule lückenlos erhalten. Es sind Dokumente damaliger Lehrpläne, Stundenpläne, Macht der Obrigkeit und der geistlichen Schulaufsicht. Jedes „**Protocoll**“ musste nach einem vorgegebenem gedruckten Schema handschriftlich ausgefüllt und unterschrieben werden. So musste unter „**Gegenwärtige**“ der jeweilige – bezeichnend auch die Reihenfolge – „**Districts-Polizeibeamter**“, „**Gemeinde-Verwaltung**“, „**Districts-Schulinspector**“, „**Local-Schulinspector**“ und das „**Lehrerpersonal**“ eingetragen werden. Als Distriktpolizeibeamte fungierten der Bürgermeister und ein Magistratsrat. Für die Visitation, die in der Regel einen halben Tag dauerte, war der weitere Verlauf vorgedruckt: „**Nachdem der Local-Schulinspector die versammelte Schuljugend vorgestellt hatte, eröffnete der Districts-Schulinspector die Schule durch eine kurze Anrede, an welche sich Gesang und Gebet von Seite der Schuljugend anreihete, und es ergab sich dabei folgendes Resultat.**“ Für die Schulprüfung galt die Unterteilung in Werktags- und Feiertagsschule. Jede Schule hatte drei Klassen, die parallel im gleichen Raum an drei Tischen unterrichtet wurden. Es gab 11 Fächer:

„1. Religion, 2. Biblische Geschichte, 3. Gedächtnisübungen, 4. Lesen, 5. Schönschreiben, 6. Rechtschreiben, 7. Schriftlicher Aufsatz, 8. Rechnen mündlich und schriftlich, 9. Weltkunde (insbes. Kunde des Vaterlandes), 10. Gesang, 11. Zeichnen und Handarbeit.“

Das Auswendiglernen von Liedern und biblischen Geschichten hatte neben dem Kopfrechnen einen hohen Stellenwert.

In der Weltkunde der 3. Klasse erscheint uns heute die Bemerkung über den Nachweis des Gelernten schwer verständlich: ...“**Kenntniß von allen Theilen der Erd- und Himmelskörper; Sitten und Gebräuche der Erd- und Himmelsbewohner.**“

Vor dem Bezug des Neubaus waren die Verhältnisse so schlecht, dass im Visitationsprotokoll von 1853/54 über das Schulzimmer vermerkt wurde: „**Dasselbe entspricht den Bedürfnissen in keiner Weise. Der Neubau eines Waisenhauses ist in Aussicht gestellt**“. Dem Lehrer und Hausvater wird ein gutes Zeugnis ausgestellt: „**Schließlich muß erwähnt werden, daß man mit Freuden sowohl aus der Haltung und dem Aussehen als aus den bewiesenen Kenntnissen der Kinder in der Überzeugung sich befestigt hat, dass die Anstalt, welche nun 20 Kinder (10 Knaben und 10 Mädchen) zählt, ihren Zweck, diese verwaorlosten Kinder für die civilisierte Menschheit zu retten, zu erreichen vollkommen geeignet ist.**“

Einen eigenen Abschnitt des Protokolls bilden **Schulzucht und Erziehung**. Zum Aussehen und zur Reinlichkeit der Kinder wird 1855 vermerkt: „**Als bald nach dem Eintritt in die Anstalt fängt das Aussehen der Kinder an sich zu heben, nicht bloß hinsichtlich des Aussehens im Allgemeinen, sondern auch hinsichtlich des Blicks, der Offenheit, der Rede, und besonders der Reinlichkeit.**“

Ruhe, Ordnung und Aufmerksamkeit sind sehr lobenswerth, sehr brav. Bei steter Aufsicht auch bei Spaziergängen sehr befriedigend. Wenn auch trübe Erfahrungen nicht ganz ausbleiben können, da die Kinder, wenn sie ausgetreten sind, hie und da rückfällig werden, so ist doch auch in dieser Hinsicht die Erfahrung im Ganzen zufriedenstellend. Besuch der Wirtshäuser und Tanzplätze kann nicht vorkommen. Hausvater und -mutter üben treffliche Zucht immer unterstützt von Prof. Dr. von Jan.“

Das Lehrereinkommen wurde weder von der Stadt noch vom Staat bezahlt. „Der Lehrer und Hausvater bezieht 120 Gulden baar, frei Kost und Logis, Licht, Holz, welches aus den Einnahmen der Anstalt durch Liebesgaben bestritten werden“.

Die Hauseltern waren praktisch ständig im Einsatz, Ferien gab es nicht („Eigentliche zusammenhängende Ferien finden bei dem ununterbrochenen Aufenthalte der Kinder im Hause nicht statt“). Bei der Frage nach **Verdingen, Verwendung der Kinder zum Hüten etc.** finden wir den Eintrag: „Kann nicht vorkommen. Die Kinder arbeiten stets unter Aufsicht im Garten, auf dem Felde, im Hause (Nähen, Stricken, Strohflechten etc.)“

Die Beharrlichkeit, Güte und Strenge der Hauseltern wird mit deren tiefer Gläubigkeit und Nächstenliebe begründet. Zum festen Tagesablauf (im Sommer Aufstehen um 5 Uhr, im Winter um 6 Uhr) gehörte eine Morgen- und Abendandacht. Jeden Sonn- und Feiertag wurde in St. Johannis der Gottesdienst besucht und mittags gab es eine Repetition der gehörten Predigt.

§. 8.

Die Stunden des Tages werden nach dem Wahlpruch des Hauses: „*Let' und arbeite*“ in folgender Weise eingeteilt:

A. Im Sommer:

a. Vormittags.	b. Nachmittags
Von 5—6 Uhr Aufstehen, Anziehen, Zimmer reinigen	Von 12—1 Uhr Mittagessen und Freistunde
„ 6—6 ¹ / ₂ Uhr Vorbereitung auf die Lehrstunde	„ 1—4 Uhr Handarbeiten (Am Mittwoch findet von 1—2 Kinderlehre statt)
„ 6 ¹ / ₂ —7 ¹ / ₂ Uhr Morgenandacht, Frühstück	„ 4—5 Uhr Freistunde (Besperbrod)
„ 7 ¹ / ₂ —10 Uhr Unterricht	„ 5—7 Uhr Handarbeiten
„ 10—10 ¹ / ₂ Uhr Pause (Zehnuhrbrod)	„ 7—8 ¹ / ₂ Uhr Abendessen und Freistunde
„ 10 ¹ / ₂ —12 Uhr Unterricht	„ 8 ¹ / ₂ —9 Uhr Abendandacht, Schlafengehen

B. Im Winter:

a. Vormittags

b. Nachmittags.

Von 6—7 Uhr Aufstehen, Anziehen, Zimmer reinigen	Von 12—1 Uhr Mittagessen u. Freistunde
„ 7—7 ¹ / ₂ Uhr Vorbereitung auf die Lehrstunden	„ 1—4 Uhr Handarbeiten (Am Mittwoch findet v. 1—2 Kinderlehre statt)
„ 7 ¹ / ₂ —8 Uhr Morgenandacht, Frühstück	„ 4—5 Uhr Freistunde (Besperbrod)
„ 8—10 Uhr Unterricht	„ 5—7 Uhr Unterricht
„ 10—10 ¹ / ₂ Uhr Pause (Zehnuhrbrod)	„ 7—8 Uhr Abendessen u. Freistunde.
„ 10 ¹ / ₂ —12 „ Unterricht	„ 8—9 ¹ / ₂ Uhr Abendandacht, Schlafengehen

Anhang: Die Kost besteht am Sonntag, Dienstag und Donnerstag als Frühstück aus Milch oder Kafe mit Brot, an den übrigen Tagen aus Suppe. als Abendessen an allen Tagen aus Suppe. Das Mittagessen besteht täglich abwechselnd aus Gemüse, Reis, Gerste, Erbsen, Bohnenkerne u. j. w. Am Sonntag, Dienstag u. Donnerstag wird hierzu Fleisch verabreicht. Nach hiesiger Sitte gibt es jeden Donnerstag Kraut, jeden Freitag Klöße. Außer Sonntag und Freitag kommen zum Mittagessen Kartoffel als Nebenspeise. Vor- und nachmittags gibt es trockenes Brot. An Sonntagen gibt es Butterbrot, bei Feld- und Gartenarbeiten Obst oder Käse und etwas zum Trinken.

Ann. An Sonn- und Festtagen wird ¹/₂ Stunde später aufgestanden, vormittags der Hauptgottesdienst besucht; um 11¹/₂ Uhr findet das Mittagessen statt, nach welchem eine kurze Repetition der gehörten Predigt vorgenommen wird; von 1—2 Uhr ist Kinderlehre; um 3 Uhr wird bei schönem Wetter ein Spaziergang gemacht.

Obrigkeit und Rettungshaus

Während die Schweinfurter Bürger von Anfang an tatkräftig die Arbeit für das Rettungshaus großzügig unterstützten, fürchtete man offensichtlich im Magistrat, die Rechte und die Bedeutung des städtischen Pflugeschaftsrates könnten damit eingeschränkt werden.

Trotz der ständigen Einladung an die städtische Pflugesellschaft blieb diese auch weiterhin den Sitzungen fern. Private Initiativen wurden, besonders wenn sie keine Kosten verursachten, von der Obrigkeit toleriert, aber doch mit Argwohn betrachtet.

Die Anstaltsschule findet 1853 bei den Kirchengemeindegliedern Anerkennung

(Visitationsprotokoll: „Die Anstalt findet bei der Gemeinde die regste Theilnahme und erfreut sich der ansehnlichsten Gaben und Unterstützung von ihrer Seite“).

Drei Jahre später hat man offensichtlich auch die örtliche Obrigkeit von der Arbeit überzeugt (Visitationsprotokoll: „In der Stadt gewinnt die Anstalt immer mehr Anerkennung, Theilnahme und Liebe. Die Jahresbeiträge fließen reichlich, viele Stiftungen zeugen von lebendiger Theilnahme, und alle Vorurteile gegen diese Anstalt schwinden mehr und mehr.“). Und endlich heißt es bei der Visitation 1858/59: ... „Die Anstalt hat in der Stadt große Anerkennung... durch hohe Regierungsunterstützung und hat einen gesegneten Wirkungskreis“. Stolz werden deshalb auch im Schulinventar „16 königl. Bilder mit Rahmen“ aufgeführt.

Die Reichsunmittelbaren Evangelischen Dörfer Sennfeld, Gochsheim und Schwebheim helfen mit ihren Zuwendungen bis unsere Zeit dem Haus Marienthal. (Oberndorf ist heute eingemeindet und Ortsteil von Schweinfurt)

Danksagung in der örtlichen Presse:



Die Schülerinnen und Schüler der Anstalt

Da allen Visitationsprotokollen auch Schülerlisten mit Altersangabe und Eintritt in die Anstalt beiliegen können wir uns auch vom Klientel ein gutes Bild machen. Das jüngste Kind war mit fünf Jahren, wahrscheinlich als Waisenkind, in die Anstalt gekommen. Mit 14 Jahren wurden die Zöglinge als Konfirmanden und Konfirmandinnen entlassen.

Geilf - Harriet - Polyz 2. März 1877.
Zwei Konfirmationen sollen gekleidet werden 2 Mädchen u. 2 Buben.
1) Jennietha Goll. Das neue rosa gestricke u. von ihrer Mutter neu gestricke Kleidstoff soll viel geliebt werden. Frau Harrietlein will das Kleid neu gestricke lassen u. für das Kleid müffen -- geb. 14024.1863,

Eine Mutter hatte den von der Patin geschenkten Stoff für das Konfirmationskleid im Pfandhaus versetzt. Der Verein kaufte den versetzten Stoff zurück und eine Frau aus der Gemeinde ließ ein Kleid anfertigen und in Verwahrung nehmen.

Anfangs kamen die meisten Kinder aus Schweinfurt, dann aus dem unterfränkischen Raum und aus Nürnberg. Später auch aus Thüringen, Coburg-Gotha und Sachsen, aus den so genannten „anderen Ländern“. Die Anstalt hatte einen guten Ruf und war auch für die Kommunen ausgesprochen billig. 80 Gulden pro Jahr mussten die Heimatgemeinden für einen Zögling bezahlen. Darin waren auch die Bekleidungs- und Spitalkosten enthalten.

Im Vereinsprotokollbuch werden daher auch die Absagen aufgeführt, wenn die Anstalt nicht mehr aufnahmefähig war. Aus dem Waisenhaus wurde mehr und mehr ein Rettungshaus für Kinder, die nur so in geordnetere Bahnen gebracht werden konnten. Wenn Eltern trotz Unterstützung ihre Kinder zum Betteln schickten und sie vom Schulbesuch abhielten, kamen sie auf Beschluss der Polizeibehörde in das Haus Marienthal. Und manches Kind fühlte sich dort trotz aller Strenge und Überwachung wohler als in der früheren häuslichen Umgebung. Häufig wurden **Misshandlungen und schlecht verheilte Knochenbrüche bei der ärztlichen Untersuchung festgestellt**.

Die meisten Kinder litten unter Frostbeulen, wovon sie leider auch im Haus Marienthal nicht kuriert werden konnten. Bei jeder Jahreszeit mussten sie sich früh im Holzzuber mit kaltem Wasser waschen. Das Haus war nicht unterkellert und bei Visitationen wurde auch die zu niedrige Raumtemperatur im Schulraum moniert. Die Schlafräume waren nicht heizbar, die Zöglinge schliefen auf Strohsäcken mit Decken. Nur dank der eigenen Landwirtschaft und der geforderten Mitarbeit der Kinder konnten größere finanzielle Defizite vermieden werden.

Jede schlechte Ernte ließ die Verantwortlichen bangen, ob die Nahrungsmittel auch über den Winter reichen würden. Nach dem verlorenen **Krieg der Bayern gegen Preußen 1866** hatte man in Schweinfurt noch Glück, denn 10 km nördlich der Stadt wurden die Armeen vom Friedensschluss „überrascht“.

Aber in einem Bittbrief an die Regierung in München, der in der Abschrift erhalten ist, wurde auf die zertrampelten und zerstörten Felder des Hauses hingewiesen.

"Hohes Central-Capitel des St. Johannis-Vereins (München)

Schweinfurt den 29. August 1866

Unter den Drangsalen des nun Gott sei Dank beendeten Krieges hat auch das hiesige Rettungshaus in verschiedener Weise zu leiden gehabt, so dass der Verwaltungsausschuss den kommenden Wintermonaten mit Besorgnis entgegenseht, und, um dem drohenden Mangel rechtzeitig zu begegnen, keinen anderen Rat weiß, als ein Hohes Central-Capitel um gnädigste Gewährung einer Unterstützung untertänigst anzugehen.

Zwar ist die hiesige Stadt von den schwersten Verheerungen des Kampfes, zu dessen Schauplatz sie am 11. und 12. Juli vorgesehen war, verschont geblieben; aber durch die Gefechtsaufstellung, welche die bayerische Armee an den genannten Tagen auf den Höhen vor der Stadt gegen Maibach zu bezogen hatte, wurden doch eine sehr große Anzahl von Feldern unmittelbar vor der Ernte zertreten und zerstampft und ein großer Teil der Ernte vernichtet. Hiervon wurden auch mehrere Felder des Rettungshauses betroffen und die Einbuße, welche daselbst von seiner Getreideernte erlitt, wird sich auf ungefähr 100 Gulden belaufen. Ebenso erlitt das Rettungshaus auf den von ihm gepachteten Wiesen jenseits des Mains, welche durch das auf denselben gelagerte Militär verwüstet wurden, einen Schaden von 40-50 Gulden.

Ist ein solcher Schaden bei der Bedeutung der Ökonomie-Erträge für den Bestand des Rettungshauses schon empfindlich genug, so ist er doch leider (nicht) der einzige, welche die Kriegszeit dem Rettungshause zugefügt hat. Eine Haupteinnahmequelle desselben ist die allgemeine Wohltätigkeit. Diese aber wurde, wie freilich nur rührend anerkannt werden kann, mit Macht auf die verwundeten Krieger und auf die kriegsbeschädigten Bewohner der Rhön, des Spessart und des mittleren Maintals hingelenkt. Es ist bekannt, wie viel in dieser Richtung von den Bewohnern der Stadt Schweinfurt und den Kreisen, aus welchen das Rettungshaus sonst seine Unterstützung zu erhalten pflegte, geschehen ist. Aber eine Folge der großen Opferwilligkeit nach dieser Seite hin ist die Erscheinung, dass die Unterstützung des Rettungshauses eine ganz beträchtliche Minderung erfahren hat. Seit geraumer Zeit ist demselben keine größere Schenkung, oder Liebesgabe mehr zugekommen und es wird wohl noch eine geraume Zeit vergehen, bis die öffentliche Mildtätigkeit sich demselben in der ergiebigen Weise, welche für seinen ungeschmälernten Fortbestand nötig ist, zuwenden wird.

Ja selbst der Bezug der pflichtgemäßen Unterhaltsbeiträge für einzelne Pfleglinge des Rettungshauses ist unsicher geworden. So befinden sich z.B. aus dem Bezirksamt Gersfeld fünf Zöglinge im hiesigen Rettungshaus. Trotz wiederholter Erinnerungsschreiben ist deren Kost- und Spitalgeld für das mit dem September zu Ende gehende Rechnungsjahr noch nicht das mindeste bezahlt worden und es ist sehr zu bezweifeln, ob die bevorstehende Abtretung jenes Bezirks eine günstige Änderung in dem Verhältnis zum Rettungshaus hervorbringen wird.

Unter solchen Umständen sieht sich der Verwaltungsausschuss der bitteren Sorge dem Notstand gegenüber in den nächsten Monaten 225 Gulden Kapitalzinsen und ungefähr 200 Gulden Pachtgelder zu bezahlen und die monatlich etwa 200 Gulden für belaufende Ausgaben für die täglichen Bedürfnisse von 52 Hausgenossen des Marienthales bestreiten zu sollen ohne für die nächsten 4 Monate (selbst dem günstigsten wahrscheinlichen Fall des Eingangs aller rückständigen Kostgelder angenommen) auf mehr als 700-800 Gulden Einnahmen rechnen zu dürfen. Da die Ausgaben für den Haushalt ohne Nachteil für die uns anvertrauten Kinder nicht noch mehr eingeschränkt werden dürfen, so bliebe nichts übrig als den ohnedies schon drückenden Schuldenstand des Hauses noch mehr zu erhöhen.

Dieser traurigen Aussicht zu entgehen wagt der untertänigst Unterzeichnete an ein Hohes Central-Capitel die gehorsamste Vorstellung und Bitte zu richten, Hohes Central-Capitel wolle huldvoll dem hiesigen Rettungshaus Marienthal eine Unterstützung von 200-300 Gulden zufließen lassen, um den hoffentlich vorübergehenden Notstand desselben zu heben.

In tiefster Ehrerbietung verharret
eines Hohen Central-Capitels

untertänigst gehorsamster Verwaltungsausschuss des Waisen- und Rettungshauses Marienthal“

München den 16. Februar 1856.

Das Secretariat

Ihrer Majestät der Königin von Bayern

an

In Verwaltung des Waisen- und Rettungshauses Marienthal
in Schweinfurt.

Die Briefköpfe waren sehr sorgfältig gestaltet und verfasst, aber auch in diesem Fall gab es keinen Zuschuss aus München. Die Kriegskasse musste offensichtlich erst gefüllt werden, denn die Preußen hatten Dank ihres moderneren Zündnadelgewehres den Krieg gegen Bayern gewonnen.

Die Opferbereitschaft der Bürger galt nach dem Friedensschluss den betroffenen Bewohnern der Rhön und damit blieben die Liebesgaben für das Haus aus. Der neue Grenzverlauf im Norden ließ es fraglich erscheinen, ob die Gemeinden im Preußischen weiterhin für ihre Zöglinge in Schweinfurt bezahlen würden. Es waren keine gesicherten Verhältnisse in denen der Verein arbeiten konnte, aber offensichtlich wurden die Gebete erhört und unerwartete Schenkungen bauten die Schulden wieder ab. Nach dem siegreichen Krieg 1870/71 gab es dann wieder reichlichere Zuwendungen an Legaten von Kriegsteilnehmern, die dankbar in die Heimat zurückgekehrt waren.

Ein unerwartete Spende von einem „Revoluzzer“:

Eine große unerwartete Spende durch einen „Freigeist“ und einem Auswanderer nach der missglückten Revolution von 1848 half dem Haus aus großer Not. Im Protokollbuch findet sich die Lebensgeschichte und das Vermächtnis von Kaufmann Voit, einem gebürtigen Schweinfurter, wörtlich nach seinen Aufzeichnungen:

...vorgau für von zuerupt orubau day.
 Ich ~~war~~ wäre aber nicht nötig gewesen
 zu sein, denn schon im Jahre 1884 hatte der
 Herr für unsere gegenwärtigen Bedrängnisse im
 Voraus gesorgt. In diesem Jahre nämlich
 lenkte er das Herz eines Nürnberger
 Privatiers aus Schweinfurt, das Herz des
 Herrn Christian Hermann Voit, dass er
 ohne unser Wissen dem Rettungshause
 in hochherziger Weise 30.000 Mark
 testamentarisch vermachte. Mit seinem
 Tode, der am 12. September diesen
 Jahres erfolgte, trat das Legat in Kraft.
 Nun waren wir zunächst geborgen, wir
 atmeten erleichtert auf und Lob und
 Dank erfüllte unsere Herzen. Aus
 Dankbarkeit sei es uns gestattet, das
 Leben des edlen Gebers, so wie er es
 selbst aufgezeichnet hat, den verehrten
 Anwesenden vor Augen zu führen.
 „Am 5. August 1814 in Schweinfurt
 geboren, besuchte ich daselbst die
 Schulen und bestand bei meinem Vater
 Herrn Friedrich Voit als Kaufmann
 meine...“

Es wäre aber nicht nötig gewesen. denn schon im Jahre 1884 hatte der Herr für unsere gegenwärtigen Bedrängnisse im Voraus gesorgt. In diesem Jahre nämlich lenkte er das Herz eines Nürnberger Privatiers aus Schweinfurt, das Herz des Herrn Christian Hermann Voit, dass er ohne unser Wissen dem Rettungshause in hochherziger Weise 30.000 Mark testamentarisch vermachte. Mit seinem Tode, der am 12. September diesen Jahres erfolgte, trat das Legat in Kraft. Nun waren wir zunächst geborgen, wir atmeten erleichtert auf und Lob und Dank erfüllte unsere Herzen. Aus Dankbarkeit sei es uns gestattet, das Leben des edlen Gebers, so wie er es selbst aufgezeichnet hat, den verehrten Anwesenden vor Augen zu führen. „Am 5. August 1814 in Schweinfurt geboren, besuchte ich daselbst die Schulen und bestand bei meinem Vater Herrn Friedrich Voit als Kaufmann meine...“

„Am 5. August 1814 in Schweinfurt ge-
 boren, besuchte ich daselbst die Schulen
 in Bestand bei meinem Vater Herrn
 Friedrich Voit als Kaufmann meine...“

Lehre. Nach einem nach damaligen
 Zunftwesen bestandenen glänzenden
 Examen nahm ich im Jahre 1833 meine
 erste auswärtige Kondition an, deren
 ich verschiedene in Deutschland und
 Frankreich, alle ehrenvoll, laut meinen
 im Pulte sich vorfindenden Zeugnissen,
 bekleidete und nach 9 jähriger
 Abwesenheit 1842 nach Schweinfurt
 zurückkehrte, um da die seiner Zeit
 von meinem Vater gepachtete städtische
 Schneidmühle bis zum Jahre 1847 zu
 betreiben. Der Pacht wurde nicht mehr
 erneuert. Im Jahre 1848 beteiligte ich
 mich ziemlich an der damals fast
 ganze Europa durchbrausenden
 Revolution nach deren Niederwerfung
 ich dann im Juni 1850, weil mir die
 dann eintretenden reaktionären
 Verhältnisse nicht gefielen, nach dem
 freien Amerika ging, wo ich nach
 einer 44 tägigen Fahrt ankam und
 zwar in New York. Nach einem 5
 monatlichen Aufenthalt und vielen
 daselbst verunglückten
 Unterkunftversuchen ging ich nach
 dem damals noch unbekanntem
 Wilwaukee. im Nordwesten
 gelegen, wo ich in der Nähe mit 2
 anderen Freunden eine Mühle baute,
 die aber nach einem halbjährigen
 Betriebe abbrannte.

Lehre. Nach einem nach damaligen Zunftwesen bestandenen glänzenden Examen nahm ich im Jahre 1833 meine erste auswärtige Kondition an, deren ich verschiedene in Deutschland und Frankreich, alle ehrenvoll, laut meinen im Pulte sich vorfindenden Zeugnissen, bekleidete und nach 9 jähriger Abwesenheit 1842 nach Schweinfurt zurückkehrte, um da die seiner Zeit von meinem Vater gepachtete städtische Schneidmühle bis zum Jahre 1847 zu betreiben. Der Pacht wurde nicht mehr erneuert. Im Jahre 1848 beteiligte ich mich ziemlich an der damals fast ganze Europa durchbrausenden Revolution nach deren Niederwerfung ich dann im Juni 1850, weil mir die dann eintretenden reaktionären Verhältnisse nicht gefielen, nach dem freien Amerika ging, wo ich nach einer 44 tägigen Fahrt ankam und zwar in New York. Nach einem 5 monatlichen Aufenthalt und vielen daselbst verunglückten Unterkunftversuchen ging ich nach dem damals noch unbekanntem Wilwaukee. im Nordwesten gelegen, wo ich in der Nähe mit 2 anderen Freunden eine Mühle baute, die aber nach einem halbjährigen Betriebe abbrannte.

Ziemlich mittellos - arm - aber noch Mut und Hoffnung im Herzen, ging ich wieder nach Vilwaukee zurück, wo ich nach fünf, mühevollen, schweren Jahren, wo ich in verschiedenen Geschäften den fernen Nordwesten bis zu den Indianern bereiste, mit einem Freunde im Jahre 1857 an einem Handelsgechäfte mich beteiligte, das ich 1864 ganz übernahm, bis zum Jahre 1868 allein betrieb und dann wegen angegriffener Gesundheit verkaufte.

Durch große Tätigkeit, Sparsamkeit, Fleiß und pünktliche Erfüllung meiner eingegangenen Verbindlichkeiten und Vermeidung aller in Amerika und auch hier so gefährlichen Hazardspiele gewann ich unbegrenztes Vertrauen und auch genügend Subsistenzmittel, die mich zum Entschlusse kommen ließen, nach meinem Geburtslande nach einer 19 jährigen Abwesenheit wieder zurückzukehren und so in Nürnberg im Kreise meiner Verwandten den Rest meiner Tage zu verleben.

Bei noch ziemlicher Rüstigkeit und großer Reiselust besuchte ich noch verschiedene Länder Europas und hatte öfters Gelegenheit

Ziemlich mittellos - arm - aber noch Mut und Hoffnung im Herzen, ging ich wieder nach Vilwaukee zurück, wo ich nach fünf, mühevollen, schweren Jahren, wo ich in verschiedenen Geschäften den fernen Nordwesten bis zu den Indianern bereiste, mit einem Freunde im Jahre 1857 an einem Handelsgechäfte mich beteiligte, das ich 1864 ganz übernahm, bis zum Jahre 1868 allein betrieb und dann wegen angegriffener Gesundheit verkaufte.

Durch große Tätigkeit, Sparsamkeit, Fleiß und pünktliche Erfüllung meiner eingegangenen Verbindlichkeiten und Vermeidung aller in Amerika und auch hier so gefährlichen Hazardspiele gewann ich unbegrenztes Vertrauen und auch genügend Subsistenzmittel, die mich zum Entschlusse kommen ließen, nach meinem Geburtslande nach einer 19 jährigen Abwesenheit wieder zurückzukehren und so in Nürnberg im Kreise meiner Verwandten den Rest meiner Tage zu verleben.

Bei noch ziemlicher Rüstigkeit und großer Reiselust besuchte ich noch verschiedene Länder Europas und hatte öfters Gelegenheit

mich von der großen Not der vielen im Elend schmachenden Armen zu überzeugen. Namentlich in unserem Deutschland haben wir tiefliegende Schäden und deswegen viele den größten Entbehrungen preisgegebenen armen Kindern, zu deren Unterstützung und Verbesserung ihrer Lage ich mich entschloß, einen meinen Verhältnissen angemessenes Geschenk dem Waisen- und Rettungshaus Marienthal. meiner teuern Vaterstadt Schweinfurt, zur festen Zinsanlage zu übergeben.

Es soll mich freuen, wenn durch Benutzung des Zinsenabwurfes dieser Anlage ich zur Linderung der Not und Erziehung manchen armen Kindes etwas beigetragen habe, aber noch mehr sollte es mich freuen, wenn andere sich in ähnlicher Lage gleich mir befindenden Menschen, auch ähnlich handeln möchten, wodurch so manches Elend verhütet und mancher Mensch vorm Untergang gerettet werden kann. - Aber so stehen vielen vermögenden Leuten ihre doch manchmal recht undankbaren Erben näher als das Elend ihrer unglücklichen Mitmenschen"

mich von der großen Not der vielen im Elend schmachenden Armen zu überzeugen. Namentlich in unserem Deutschland haben wir tiefliegende Schäden und deswegen viele den größten Entbehrungen preisgegebenen armen Kindern, zu deren Unterstützung und Verbesserung ihrer Lage ich mich entschloß, einen meinen Verhältnissen angemessenes Geschenk dem Waisen- und Rettungshaus Marienthal. meiner teuern Vaterstadt Schweinfurt, zur festen Zinsanlage zu übergeben.

Es soll mich freuen, wenn durch Benutzung des Zinsenabwurfes dieser Anlage ich zur Linderung der Not und Erziehung manchen armen Kindes etwas beigetragen habe, aber noch mehr sollte es mich freuen, wenn andere sich in ähnlicher Lage gleich mir befindenden Menschen, auch ähnlich handeln möchten, wodurch so manches Elend verhütet und mancher Mensch vorm Untergang gerettet werden kann. - Aber so stehen vielen vermögenden Leuten ihre doch manchmal recht undankbaren Erben näher als das Elend ihrer unglücklichen Mitmenschen"



Eine Bedingung hatte Christan Hermann Voit an das Testament geknüpft:

Im Haus Marienthal musste ein Bild von ihm aufgehängt und in einer Nische musste die Urne mit seiner Asche aufbewahrt werden. An einem jährlichen Gedenktag ihn zu Ehren gab es ein Festessen für die Kinder und ein freikirchlicher Redner hielt eine Ansprache. Mit diesem "letzten Willen" wollte er sicherlich auch seine Unzufriedenheit mit der damaligen engen Verflechtung von Thron und Kirche ausdrücken. Er hatte sich 1848 die Freiheit ersehnt und wurde enttäuscht.

Sein Bild ging 1940 verloren, seine Urne blieb auf dem Schweinfurter Friedhof erhalten.

Körperliche Züchtigung und Strafen

Natürlich war die körperliche Züchtigung als Strafe auch in der Anstalt üblich. Schläge mit dem Stock oder mit der Hand gehörten damals zur Erziehung. Für Widersetzen gab es 16 Schläge, für Verfehlungen gegen die Hausordnung "mit der Hand sechs Streiche auf den Backen". Ein Hauslehrer wurde wegen seiner starken Züchtigung gerügt, weil auf dem blauen Oberarm eines Mädchen keine Impfung durchgeführt werden konnte. In einem handschriftlichen Jahresbericht beklagt der Vorsitzende:

: ... "Sie vermögen es nicht über sich, wenn sie allein im Garten oder an der Landstraße sind, das Obst unter den Bäumen liegen oder dasselbe an den Zweigen ruhig hängen zulassen. Und obgleich sie im Betrugsfalle immer bestraft werden, sei es auf diese oder auf andere Art, so lassen sie das Stenzen doch nicht. Es sind das gewöhnlich Kinder aus der untersten Volksschicht, denen ist das Stipitzen zur anderen Natur geworden. Hunger ist nicht der Grund daran, denn gerade die Unverbesserlichen machen bei den Hauptmahlzeiten am meisten nicht reinen Teller oder lassen ihr Brot aller Orten und Ecken herumfahren. Nein es ist ein ausgeprägter Zug von Genäschigkeit, der sie immer wieder nach allem lange Finger machen läßt."



Der Gesundheitszustand der Kinder war im 19. Jahrhundert bei den unteren Volksschichten schlecht. Das Haus hatte immer Sterbefälle zu beklagen. Tuberkulose, Masern, eine merkwürdige „Kopfstarre“ werden als Todesursache angeführt. Die mangelhafte Ernährung und das Fehlen von Antibiotika verringerten die Lebenschancen. Die kalten Räume und die einfache Kost schwächten besonders im Winter den Allgemeinzustand der Insassen. Stellvertretend sei hier ein Eintrag im Protokollbuch aufgeführt:

„Kunigund Arndt starb am 9. März, deren Effekten sollen verkauft und zu eigenen und sonstigen Kosten verwendet werden“.

Dieser herzlose Stil einer Todesnachricht soll uns jedoch nicht zu einem falschen Urteil verleiten. In den gleichen Aufzeichnungen werden seitenlang Gaben aufgeführt, die von Bürgern für die jährliche Weihnachtsbescherung gespendet wurden. Die Geschenke wurden bei renommierten Mitgliedern abgegeben, die sie selbst verpackten und am 1. Weihnachtstag zu den Kindern brachten.

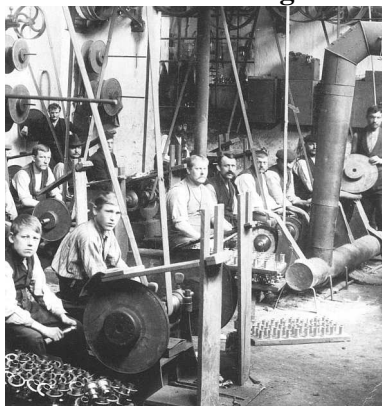
Ein besonderes Anliegen der Anstalt – bis auf den heutigen Tag – war die Vermittlung einer Lehrstelle. Nach der Konfirmation wurden die Jugendlichen aus dem Heim entlassen und für sie eine Lehrstelle gesucht und oft auch gefunden:

Am Palmsonntag wurden sechs unserer Zöglinge konfirmiert, 5 Knaben u. 1 Mädchen. Im Mai darauf kam Peter K. als Knecht zu Ökonom Christof Seidlein, Philipp R. in gleicher Eigenschaft zu Ökonom Lehnert und Karl M. desgleichen zu Ökonom May hier. Max D. kam in eine Lehrer zu einem Drechslermeister in Fürth und Heinrich G. angeblich als Laufbursche nach Würzburg. Das Mädchen Katharina bleibt noch 1 Jahr in der Anstalt, Wie das bei den Anstaltsmädchen in der Regel der Fall ist. Außerdem traten im Laufe des Jahres aus Babette R. u. Johann G. Die erstere kam in den Dienst nach Frankfurt u. der letztere zu seinen Eltern nach Würzburg. Eingetreten sind im letzten Jahr 13 Knaben. Gegenwärtig haben wir 19 Knaben u. 7 Mädchen. Davon 12 aus der Stadt, 11 vom Flachland u. 3 aus Thüringen. Gottlob waren alle Kinder das Jahr über so gesund, daß wir keine Arzt brauchten. Aber ein liebes väterliches Frauen

Am Palmsonntag wurden sechs unserer Zöglinge konfirmiert, 5 Knaben u. ein Mädchen. Im Mai darauf kam Peter K. als Knecht zu Ökonom Christof Seidlein, Philipp R. in gleicher Eigenschaft zu Ökonom Lehnert und Karl M. desgleichen zu Ökonom May hier. Max D. kam in eine Lehrer zu einem Drechslermeister in Fürth und Heinrich G. angeblich als Laufbursche nach Würzburg. Das Mädchen Katharina bleibt noch 1 Jahr in der Anstalt, Wie das bei den Anstaltsmädchen in der Regel der Fall ist. Außerdem traten im Laufe des Jahres aus Babette R. u. Johann G. Die erstere kam in den Dienst nach Frankfurt u. der letztere zu seinen Eltern nach Würzburg. Eingetreten sind im letzten Jahr 13 Knaben. Gegenwärtig haben wir 19 Knaben und 7 Mädchen; darunter 12 Kinder aus der Stadt, 11 vom Flachland und 3 aus Thüringen .Gottlob waren alle Kinder das Jahr über so gesund, daß wir keine Arzt brauchten...

Da auch Handwerksmeister dem Verein angehörten oder Mitglieder im Verwaltungsrat waren, waren sie die ersten Ansprechpartner. Sie kannten auch die Jugendlichen, die bei ihnen als Lehrlinge beginnen wollten. Finanziell war die Aufnahme eines Lehrlings aus dem Heim für den Meister ein Verlust. Ein Zögling konnte das damalige übliche Lehrgeld nicht bezahlen. Und in einem Bericht wird bitter darüber geklagt, dass die Söhne der Ökonomen keine Bauern mehr werden wollen und vom Land in die Stadt hereinkommen, um hier einen Handwerksberuf zu ergreifen. Dabei waren sie bereit ein hohes Lehrgeld zu bezahlen. Damit fielen für die Heimkinder Lehrstellen weg. Die Mädchen wurden meist als Hilfen in einen Haushalt vermittelt. War dies nicht möglich, so arbeiteten sie für geringen Lohn in der Küche und in der Landwirtschaft des Hauses. Einem Lehrherrn hat man jedoch keinen Lehrling vermittelt. Er hatte laut Protokoll dem Hausvater erklärt: „Ja, der soll mir nur kommen, den will ich schon; ich bin Soldat gewesen und dazu noch Unteroffizier!“ Von einem Wechsel von Zöglingen in die Fabrik wird nichts berichtet, obwohl die Kugellagerindustrie junge Arbeitskräfte aufnahm.

Die Industrialisierung in Schweinfurt



Im negativen Sinn wird im Protokoll von 1895 dazu berichtet: „Junge ließ sich von seiner Mutter bereden seinen Lehrmeister durch Widerspenstigkeit so viel als möglich zu ärgern. Das tat er denn auch rechtschaffen. Als er sich aber schließlich Kopfwunden beibrachte und vorbrachte, sein Meister hätte sie ihm verursacht, entließ ihn derselbe. Seitdem arbeitet er in Fabriken, jetzt schon in der dritten und raucht und trinkt oft ärger als ein Erwachsener“.

Immer wieder wird in den Aufzeichnungen berichtet, dass es ein Problem gibt, einen männlichen Mitarbeiter für das Haus und die Gärten zu finden. Selbst Tagelöhner versuchen in den Fabriken einen Platz zu finden. Finanziell war die Industriearbeit offensichtlich lukrativer als die Stelle eines Hausangestellten, der auch noch am Arbeitsplatz wohnen musste. Die Zeit vor über 100

Jahren war nicht die „gute alte Zeit“. Auch die 27jährige aufopfernde Arbeit als Hausvater und Lehrer brachte Jakob Aspacher keine gerechte Altersversorgung. Er hatte als Lehrer einer Heimschule keine Pensionsberechtigung. Erst am 22. September 1892 billigte nach vielen Eingaben die Regierung die Umwandlung der Heimschule in eine öffentliche Schule. Der Stadtmagistrat erkannte in einem Vertrag dem Haus Marienthal zu, eine protestantisch konfessionelle Stiftungsschule zu führen. Jetzt konnte neben den Hauseltern ein eigener Lehrer angestellt werden, weil seine Besoldung gesichert war. Seit 1. April 1931 besuchten die Kinder des Hauses, jetzt in Erziehungsanstalt umbenannt, die öffentlichen Schulen.

Falls dem Leser Parallelen zur heutigen Zeit einfallen, so sind diese nicht zufällig.

Quellen:

Heinz Schauer: *König Max II. und die Gründung des St. Johannis-Vereins* erschienen im Oberbayerischen Archiv 109. Band 2. Heft München 1984

Archivmaterial:

Stadtarchiv Erlangen: *Foto Gymnasialprofessor Dr. Ludwig von Jan*

Stadtarchiv Schweinfurt: *Sonderbeilage Intelligenzblatt 1852*

Archiv Marienthal: *Handschriftl. Jahresberichte und Notizen der Vorsitzenden*

Turnarchiv St. Johannis Schweinfurt:

*Handschriftl. Protokollbücher des Hilfs- und Marienthalvereins,
Visitationsprotokolle der Schule des Waisen- und Rettungshauses*

Bert Ackermann, Steigerwaldstraße 7, 97532 Üchtelhausen, O.T. Hesselbach
Der Autor war 17 Jahre Vorsitzender des Vereins „Haus Marienthal“



Haus Marienthal mit seiner Turnhalle, Freizeitgelände, Sportplatz und seinen Nebengebäuden mit Verwaltung und den verschiedenen Diensten.

www.haus-marienthal.com

